

## Zwischenevaluierung der Nationalen Strategie zur sozialen Dimension in der Hochschulbildung

### Parallelworkshop: Strategie als geeignetes Instrument? Indikatoren und Daten

**Moderation: Maria Keplinger, BMBWF**

**Input: Martin Unger, IHS**

**Mitschrift: Robin Gleeson, Uni Wien**

Martin Unger skizziert eingangs mögliche Antworten auf die Frage, warum die in den letzten Jahren zahlreich initiierten Diversitätsmaßnahmen an den österreichischen Hochschulen scheinbar (noch) keinen Niederschlag in den quantitativen Benchmarks zur sozialen Dimension finden.

- Es sei noch schlicht noch **zu früh, um jetzt schon große Effekte zu erwarten**, insbesondere wegen der disruptiven COVID-Jahre.
- Nicht alle definierten Ziele lägen überhaupt im Einflussbereich der Hochschulen, tlw. sei hier **(auch) der Bund gefragt** – insbesondere beim vorgelagerten Schulsystem.
- Die Ziele seien **bewusst ambitioniert definiert** worden, eigentlich zu hoch (wobei man sich durchaus ambitionierte Ziele setzen solle).
- Einige Maßnahmen deren Wirkung seien schlicht **schwer messbar**, weil sie gesellschaftlich breit wirken und nicht etwa einzelne Schulklassen direkt adressieren.

Es folgt eine Diskussion über die **Schule als wichtige externe Einflussgröße**, auf die Hochschulen bestenfalls indirekt Einfluss nehmen können; und dort gesetzte Maßnahmen etwa in der Lehrer\*innenbildung würden dann erst in etwa 30 Jahren wirksam.

#### Einige spezifische Indikatoren werden angesprochen:

- Eine Hochschule wünscht sich Daten zur **finanziellen Situation** ihrer Studierenden, die (für die Hochschulen) aber nicht verfügbar seien.
- **Psychische Gesundheit** bzw. Belastung der Studierenden wird genannt, wobei Gesundheitsdaten als besonders schutzwürdige Daten zusätzlichen Auflagen unterliegen.
  - Aggregiert könnten die psychologischen Studierendenberatungen in den meisten Bundesländern wertvolles Feedback zur psychischen Gesundheit der Studierenden geben.

#### Datenverfügbarkeit und Dissemination der Berichte an den Hochschulen

- **Bildungshintergrund und Migrationshintergrund** der Studierenden werden in Österreich bereits seit Jahren (in auch international vorbildlicher Weise) systematisch & verpflichtend zentral erfasst (UHStat1).
- Die ebenfalls zentral durchgeführte, freiwillige **Studierenden-Sozialerhebung (SOLA)** habe je nach Hochschule ganz **unterschiedliche Rücklaufquoten**, weil einige inhaltlich zuständige Personen definiert hätten, die motivierende e-mails versenden, während andere den Posten als administrative Pflichtübung über die IT abwickeln ließen.
- Auch zu MA- und PhD-Studierenden seien alle Daten in hoher Qualität verfügbar, allerdings offenbar noch zu wenig bekannt.
- Vielfach leide das Hochschulsystem daher gar nicht an einem Mangel an erhobenen Daten und Berichten, sondern nur an deren **Dissemination an den Hochschulen** selbst:

## Zwischenevaluierung der Nationalen Strategie zur sozialen Dimension in der Hochschulbildung

- Zentral erstellte Statistiken bzw. detaillierte Monitoring-Daten würden an die Rektorate versendet, **wo diese dann tlw. „liegenbleiben“**, also nicht immer an alle relevanten Personengruppen weitergeleitet werden.
  - Es folgt eine Diskussion über mögliche Gründe, so sei es oft schwer zu beurteilen, wer welche Daten in welcher Granularität erhalten solle (bzw. warum nicht, Stichwort OPEN DATA). Online-Dashboards mit differenzierten Zugriffsrechten wären eine moderne Alternative zu ellenlangen pdf-Berichten, sind aber ebenfalls aufwändig zu administrieren.
- **UNIDATA** wird dabei von mehreren Personen/Institutionen erwähnt und der Wunsch geäußert, die derzeit noch getrennt vorliegenden **Statistiken zu Universitäten, Fachhochschulen und PHs** unmittelbar vergleichbar anzubieten, da diese oft interessanten vergleichenden Fragestellungen derzeit nur mit einem gewissen Aufwand zu lösen seien. Gerade zur sozialen Dimension sei es aber hilfreich, besondere Stärken und Schwächen der drei Systeme abgleichen zu können.

Die **Vergleichbarkeit** der an den Hochschulen erhobenen Indikatoren wird diskutiert, wobei die zentral bereitgestellten Indikatoren grundsätzlich eine **bessere Vergleichbarkeit** garantieren, während an den Hochschulen selbst Daten in **höherer Granularität** vorlägen.

- **Kleine Hochschulen** stünden hier vor besonderen Herausforderungen beim internen Monitoring, dies sei für größere Institutionen mit spezialisiertem Personal (Data Analysts) besser zu lösen.

**Zulassungsverfahren** bzw. flankierende Unterstützungsmaßnahmen werden diskutiert, diese seien wegen **schlechten Rücklaufquoten** gerade bei den drop-outs schwierig zu evaluieren.

### **Austauschtreffen („was hat warum nicht geklappt“)**

Mehrfach wird der Wunsch geäußert, eine **niederschwellige Vernetzungskonferenz** für die Hochschulen zu organisieren, in der Spezialist\*innen unter sich über Gründe für Erfolg, vor allem aber auch Misserfolg ihrer Maßnahmen austauschen können. bmbwf unterstützt das Anliegen, schlägt allerdings vor, dass diese bottom-up, also eben nicht vom Ministerium selbst organisiert und modernisiert werden sollte, um als *safe space* einen offenen Austausch unter Praktiker\*innen zu ermöglichen.

Abschließend wird mit einem Blick auf den laufenden **Bolona-Prozess zur sozialen Dimension** angekündigt, dass ab 2024 **ca. 40 Indikatoren auf europäischer Ebene** auf uns zukommen könnten.